

Über den Ossiacher Tauern. Von kunstgeschichtlichen Einblicken und beschaulichen Naturidyllen zwischen Wörthersee und Ossiacher See

Von Manuela Maier

Ziele: Sakralbauten sowie die Burgruine Hohenwart im Bereich des Höhenzuges des Ossiacher Tauern, Gemeinden Velden am Wörthersee (Pol. Bez. Villach Land) und Ossiach (Pol. Bez. Feldkirchen)

Sehenswürdigkeiten: Fialkirche St. Ulrich in Kerschdorf – Fialkirche St. Egid in Dröschitz – Pfarrkirche St. Philipp und Jakob in Köstenberg – Fialkirche St. Johannes in Oberdorf – Burgruine Hohenwart – Fialkirche St. Antonius am Ossiacher Tauern – Ossiacher-Tauern-Teich – Stiftskirche Ossiach

Anfahrt sowie Straßenverlauf: In Velden am Wörthersee befindet sich am westlichen Ortsende (aus Richtung Klagenfurt kommend) gegenüber einer Apotheke die Abzweigung nach Köstenberg bzw. Ossiacher Tauern. Nach ca. 3,5 km erreicht man Kerschdorf, dessen Fialkirche St. Ulrich inmitten der Siedlung ein sehenswertes Kleinod darstellt. Unmittelbar nach Kerschdorf befindet sich die Siedlung Dröschitz, dessen kleine Fialkirche man bei der Abzweigung mit einem Wegkreuz und dem Ortsschild rechts auf einem Hügel bereits erkennt. Die Fialkirche St. Egid in Dröschitz verfügt wie die Kirchen in Kerschdorf und Oberdorf über eine interessante Christophorus-Darstellung an der südlichen Außenmauer.

Nach rund 2 km Weiterfahrt Richtung Köstenberg erreicht man eine Weggabelung, wobei der linke Weg nach Köstenberg bzw. Oberwinklern und Oberdorf führt, rechts biegt die Straße nach Feldkirchen bzw. Ossiacher Tauern ab. Das nächste Ziel stellt die Pfarrkirche St. Philipp und Jakob in Köstenberg dar. Das ehemalige Gemeindegebiet von Köstenberg sollte jedoch nicht verlassen werden, ohne ein wahres sakrales Kleinod „mitzunehmen“, die Fialkirche St. Johannes in Oberdorf. Der Weiler Oberdorf befindet sich etwa einen halben Kilometer nach Köstenberg, die kleine Fialkirche mit ihrem hölzernen Dachreiter erblickt man rechts oberhalb des Straßenverlaufes. Nach der Besichtigung von vier Sakralbauten bietet sich ein kleiner gemütlicher Spazierweg zur Burgruine Hohenwart an. In Köstenberg führt neben dem Feuerwehrhaus eine Straße hangabwärts. Zur Orientierung befinden sich beim Feuerwehrhaus gelbe Wanderbeschilderungen, wobei hier der Wegverlauf zur Ruine Hohenwart bereits angegeben ist. Folgt man dem Straßenverlauf, stößt man auf eine kleine Brücke, nach welcher sich unmittelbar rechts ein hölzerner Wegweiser zur Ruine Hohenwart befindet. Der asphaltierten, doch bereits etwas reparaturbedürftigen Straße, welche durch ein Waldgebiet führt, folgt man, bis man auf zwei Häuser stößt. Hier befindet sich ein kleiner Parkplatz, gelbe Wanderschilder weisen nun auf vielfältige Ziele hin. Von hier aus ist die Ruine Hohenwart in (20 Minuten) gemütlicher Wanderung auf einem breiten und gut ausgeschilderten Pfad erreichbar. Das Betreten des Ruinenareals erfolgt allerdings auf eigene Gefahr.

Anschließend setzt man die Fahrt über den Ossiacher Tauern fort, indem man auf demselben Weg zurück nach Köstenberg fährt. Danach wählt man die zuvor erwähnte Abzweigung nach Feldkirchen bzw. Ossiacher Tauern. Die Ossiacher-Tauern-Straße führt zunächst in Serpentinaen aufwärts, wobei sie auf dem Höhenrücken des Tauern teilweise in eine Schotterstraße übergeht. Ein Befahren bei winterlichen Straßenverhältnissen wird nicht empfohlen! Nach ca. 6 km Fahrt erreicht man eine Abzweigung. Hier biegt man scharf nach links ab (Straßenschild: Ossiacher Tauern 2 km / Ossiach 6 km). Rechts führt der Straßenverlauf weiter Richtung Feldkirchen. Bis Ossiach handelt es sich ausschließlich um eine Schotterstraße. Bald nach dem Wald lichtet sich das Gebiet und gibt Blicke auf die malerische Gegend rund um das Gestüt sowie das so genannte „Tauernkircherl“ frei. Als herrliches Naturidyll empfiehlt sich ein Verweilen am Ossiacher-Tauern-Teich in rund 910 Metern Seehöhe, welcher zu jeder Jahreszeit unvergleichliche Ein- und Ausblicke gewährt.

Folgt man dem Straßenverlauf, erreicht man nach acht Kehren Ossiach, wobei sich auf alle Fälle ein Besuch der ehemaligen Stifts- und heutigen Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt lohnt. Von Ossiach erreicht man nach kurzer Fahrzeit Landskron bzw. Villach. Ein kleiner Hinweis am Rande: Direkt beim Ortsschild „Heiligengestade“ empfiehlt sich ein kurzer Halt. Neben einem Bildstock mit der Statue des heiligen Nepomuk befindet sich eine Hinweistafel auf die ehemalige Kirche von Heiligengestade, welche 1883 abgebrochen wurde. Deren prachtvoller Flügelaltar, in der ersten

Hälfte des 16. Jahrhunderts durch den Ossiacher Abt Wolfgang Gaispacher gestiftet, befindet sich heute in der Deutschordenskirche in Friesach.

Einkehrmöglichkeiten: Gasthöfe in Köstenberg und Ossiach (ev. Ruhetage beachten).

Anmerkungen: Die in der Folge beschriebenen Kirchen sind in der Regel versperrt, der Schlüssel ist jedoch ohne Schwierigkeiten bei den Häusern nächst der Kirchen bzw. beim Pfarramt Köstenberg zu beziehen.

In der ehemals selbstständigen Gemeinde Köstenberg am Südhang des Ossiacher Tauern finden sich einige sakrale Kleinode, deren Besuch sich nicht nur wegen der Schönheit der sie umgebenden Landschaft lohnt. Die Ortschaften Kerschdorf, Köstenberg, Drörschitz und Oberdorf verfügen über eine bevorzugte topographische Lage auf der Sonnenterrasse über der Beckenlandschaft des Wörthersees. Der auf einer durchschnittlichen Seehöhe von 750 Metern befindliche Landstrich war und ist heute noch vorwiegend landwirtschaftlich geprägt. Neben vielen alten, zum Teil schon verlassenen Gehöften, finden sich heutzutage vorwiegend Neubauten, da das Gebiet um Köstenberg mit seiner Hanglage und dem Panoramablick eine bevorzugte Wohndestination darstellt. Über den Höhenzug des Ossiacher Tauern mit einer durchschnittlichen Seehöhe von 1000 Metern führte ein bereits früh genutzter Saumweg zwischen den beiden Beckenlandschaften des Ossiacher- und Wörthersees. Am westlichen Ende des Ossiacher Tauern befindet sich die Burgruine Landskron, im Osten fällt der Höhenzug nach Glanhofen hin ab. Als höchste Erhebung gilt der Taubenbühel mit 1069 Metern, welcher sich nordöstlich der Ortschaften Kerschdorf und Drörschitz befindet. Durch Blei- und Silbergewerken dürfte es im nicht exakt lokalisierten „Ossiacher Buchenwald“ zu einem kleineren Abbau- bzw. zu Schürfversuchen auf Silber mit dem Nebenprodukt Blei gekommen sein.

Während der Ossiacher Tauern nordseitig zum Ossiacher See hin teilweise recht steil abfällt, verfügt er auf der Südseite im Gebiet von Köstenberg über sanfte Ausläufer. Weichen stellend bei der mittelalterlichen Rodungstätigkeit zur Beschaffung von Kulturflächen an den Südhängen des Tauern waren vermutlich die Grafen von Heunburg. Bereits um 850 n. Chr. lässt sich ein Hof des hochfreien Geschlechts der Heunburger zu Köstenberg nachweisen. 1372 begegnet uns in einem Urbar der Kirche Sternberg die Schreibweise „kostenberg“. Zusammen mit der Burg Hohenwart galt das Dorf als wichtigstes herrschaftliches Zentrum am „Köstenberg“, womit nicht nur der Ort, sondern auch der Bergrücken bis heute bezeichnet wird. Durch die Gemeindestruktureform im Jahre 1972 wurde Köstenberg 1973 ein Teil der Marktgemeinde Velden am Wörthersee. Dadurch erlosch auch das Gemeindewappen, welches Köstenberg seit 1959 offiziell geführt hatte (ein goldfarbenedes sitzendes Eichhörnchen mit einer Nuss in den Vorderpfoten auf grünem Grund).



Teilansicht des Hochaltars der Filialkirche Kerschdorf
Foto: Manuela Maier

In der Ortschaft **Kerschdorf**, welche sich namentlich von der mundartlichen Bezeichnung für Kirschen ableitet, findet sich die Filialkirche St. Ulrich bzw. Maria Magdalena.

Die kleine romanische Kirche verfügt über eine offene Vorlaube, deren Holzdecke in volkstümlicher Manier um 1800 bemalt wurde. An der Kirchensüdwand erblickt man sogleich ein farbenfrohes Christophorusfresko aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Im Inneren verfügt das Langhaus über eine erneuerte hölzerne Flachdecke.

Den Chorraum schmückt ein barocker Hauptaltar, dessen Altarbild eine Darstellung des heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg, ziert. Die beigestellten Figuren zeigen den heiligen Oswald sowie den heiligen Florian.



Madonna in der Fialkirche Kerschdorf

Foto: Manuela Maier

Der linke Seitenaltar (bez. 1679) wurde von Drörschitz hierher übertragen und beherbergt als besonderes Kleinod eine geschnitzte Madonnenstatue aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts. Sie zählt zu den ältesten Plastiken des Gemeindegebietes, welche noch aus der Zeit vor den Türkeneinfällen stammen.

Der rechte Seitenaltar, welcher sich ehemals in der Kirche St. Anna in Reifnitz befand, verfügt über eine Figur des heiligen Florian. Die Kirche wurde 1422 als Magdalenenkirche erstmals genannt. 1616 wurde die „ecclesia filialis sct. Magdalene in Kerschdorf“ einer Visitation unterzogen. Gottesdienste fanden dem Visitationsbericht zufolge an den Tagen des Patroziniums sowie der Kirchweihe statt, zusätzlich wurde einmal im Jahr eine so genannte „Wettermesse“ gelesen.

In augenscheinlich gleicher Bauart begegnet uns die Fialkirche in **Drörschitz**, welche vermutlich Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde, Anlass der Erbauung und Bauherr sind unbekannt. In der offenen Vorlaube trifft man rechts neben dem Eingangportal auf einen gemauerten Opfertisch, welcher sehr typisch für Kärnten ist, und welchem man im ganzen Land häufig begegnet. Zudem verfügt die Vorlaube über eine schablonenhaft bemalte Holzdecke, welche an der Decke des Langhauses ihr entsprechendes Pendant findet.



Vorlaube der Fialkirche Drörschitz

Foto: Manuela Maier



Christophorusfresko an der Fialkirche Drörschitz

Foto: Manuela Maier

An der südlichen Außenmauer findet sich ein auffallendes Christophorusfresko aus der Romanik, welches 1993 freigelegt wurde. Das kleine romanische Gotteshaus ist dem heiligen Ägydius geweiht, welcher als zentrale Mittelfigur den barocken Hochaltar schmückt. Bedingt durch geographische und historische Rahmenbedingungen tauchten verschiedene Schreibweisen des Namens auf, welche von Ägidius, Egid, Ilgen bis hin zu Gilgen reichen. So heißt etwa im Französischen der Heilige „Gilles“, im Slowenischen „Ilj“.

Der heilige Ägydius, als dessen Attribut häufig eine Hirschkuh auftritt, zählt zu den 14 Nothelfern und ist Schutzpatron der Einsiedler, Bogenschützen, Jäger, Kaufleute und von seelisch Bedrängten in Notsituationen. Der Heilige konnte auf dem Gebiet des ehemaligen Karantaniens besonders Fuß fassen, was nach Ansicht von Hanspeter Elis mit dem Sieg über die Awaren 976 n. Chr. und der zweiten Missionierungswelle von Salzburg aus in Zusammenhang steht. Als erste, dem heiligen Ägydius geweihte Kirche in Karantaniens gilt übrigens das Gotteshaus in Zweinitz im Gurktal. Weitere, dem Heiligen geweihte Kirchen in Kärnten finden sich u. a. in Döbriach, Tigring, Klagenfurt und St. Egyden im Rosental.



Orgelempore oberhalb des Einganges der Pfarrkirche Köstenberg

Foto: Manuela Maier

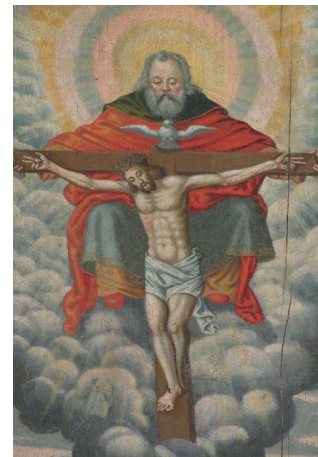
Neben den bemerkenswerten Filialkirchen des Gemeindegebiets sollte man es jedoch auf keinen Fall verabsäumen, der Pfarrkirche St. Philipp und Jakob in **Köstenberg** einen Besuch abzustatten.

Aufgrund der katastrophalen Einfälle der Türken wurde die Kirche zu einer Wehrkirche ausgebaut. Die Gesamthöhe der inneren Mauer betrug rund vier, der äußeren etwa fünf Meter.

Zur eigentlichen Verteidigung war ein hölzerner Wehgang vorhanden, welcher jedoch vermutlich im 18. Jahrhundert abgetragen wurde. Der Haupteingang befindet sich im Turmuntergeschoß. Der mächtige Kirchturm verfügt über drei Stockwerke und einen Spitzhelm. Der Neubau der Kirche erfolgte im gotischen Stil in den Jahren um 1487.

Betritt man die Pfarrkirche fällt dem Betrachter sogleich der etwas gedrungen wirkende Kircheninnenraum auf, dessen Eindruck durch Anbauten an der nördlichen Seite verstärkt wird. Der mächtige barocke Hochaltar füllt den gesamten Chorbereich aus, dessen Mittelnische die Figuren der Kirchenheiligen Philipp und Jakobus zieren, seitlich finden sich die Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Der kleine Seitenaltar an der Südwand des Langhauses mit der Figur des Erzengels Michael verfügt im Aufsatz über ein recht beschauliches Bild des so genannten „Gnadenstuhls“. Aus dem aufschlussreichen Visitationsbericht von 1615 erfährt man, dass der Taufbrunnen sowie das Allerheiligste, für dessen Aufbewahrung die Anfertigung eines hölzernen Tabernakels beim Hochaltar gefordert wurde, aus der ehemaligen Pfarrkirche Oberdorf nach Köstenberg übertragen worden waren.



Detail des Seitenaltares der Pfarrkirche Köstenberg

Foto: Manuela Maier

Wie bereits angesprochen, befand sich die ursprüngliche Pfarrkirche in **Oberdorf** nahe der Ortschaft Köstenberg. Man sollte den Weg über den Tauern keineswegs fortsetzen, ohne der heutigen Filialkirche, dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht, einen Besuch abzustatten. Betritt man die Vorhalle des Kirchleins, fallen sogleich die an der Nordwand aufgestellten romanischen Grabsteine aus dem 12./13. Jahrhundert auf, welche ein einfaches Kreuzrelief aufweisen und vermutlich von den Herren von Hohenwart stammen. An dieser frühen Pfarrkirche lässt sich bereits im Jahre 1202 ein Pfarrer nachweisen. Die ursprüngliche Pfarrkirche fiel den Türkeneinfällen 1473 und 1483 zum Opfer und wurde im gotischen Stil wieder errichtet.



Filialkirche Oberdorf



Chorraum in der Filialkirche Oberdorf

Fotos: Manuela Maier

Das Kirchenschiff verfügt über eine Länge von acht und eine Breite von fünf Metern. Ein erstes Staunen verursacht meist die bemalte Holzdecke aus der Zeit um 1500, deren gemalte Monstranzen in Türmchenform vorrangig ins Auge stechen. Bei Stephan Singer findet sich 1935 der Vermerk, dass die Holzdecke mit Kalk übertüncht ist. Auf den Wandflächen des Chorraumes findet sich eine treffliche Bemalung mit Rankenmotiven, der Darstellung der zwölf Apostel, der Engel und der Leidenswerkzeuge Christi. Die Malereien stammen nach Angaben von Wilhelm Deuer aus dem 16. Jahrhundert, jedoch dürfte noch eine ältere bemalte Schicht vorhanden sein.



Ehemalige Kapelle der Burg Hohenwart

Foto: Manuela Maier

Nach vielfältigem sakralem Kunstgenuss empfiehlt sich ein kurzer Waldspaziergang zur **Ruine Hohenwart**, welche sich in der Nähe des Ortes Köstenberg befindet. Der Wegverlauf bzw. die Anfahrt findet sich oben detailliert beschrieben. Nach einer etwa 20-minütigen gemütlichen Wanderung erreicht man die Ruine Hohenwart, welche leider zwischenzeitlich sehr verwuchert ist und einer Rodung bzw. annähernden Sicherung der maroden Mauerreste harret. Hier erwartet den Besucher ein Panoramablick, welcher seinesgleichen sucht. Steigt man neben der ehemaligen Burgkapelle zum Aussichtspunkt empor, wo sich auch eine Ruhebänk befindet, erblickt man eine der wohl schönsten Bergkirchen Kärntens – Sternberg. Bei aller Beschaulichkeit und Naturidylle ist große Vorsicht geboten, denn das Gelände fällt steil ab!

Der Literat Herbert Strutz notierte über Hohenwart: „Mit der Bezeichnung ‚Schwarzes Schloss‘ macht der Volksmund diese Ruine geheimnisvoll. Dunkles webt dort allerlei seltsame Geschichten, zu deren wahrsten jene zählt, die davon berichtet, daß noch um 1673 köstlicher Wein am Südhang der Burg Hohenwart reifte.“ Die einst sicherlich stattliche Burg Hohenwart (auch Hochwart) weist heute noch Reste eines quadratischen Bergfrieds aus romanisch-gotischer Zeit sowie der Burgkapelle auf.

Bereits beim Anstieg zur Burg fallen dem Besucher die Reste der einstigen Wehrmauern auf. Für Hugo Henckel zählt Hohenwart zu den interessantesten Burganlagen Kärntens, vor allem durch seine drei Burghöfe und die strategisch bemerkenswerte Stellung des Bergfrieds. Im Rahmen der Besitzgeschichte taucht 1144 in einer Urkunde ein gewisser Pilgrim von Pozzuolo als Pilgrim von Hohenwart aus dem Geschlecht der Heunburger auf. Dieser schenkte die Burg an den Kärntner Herzog Heinrich V. Hohenwart wurde in der Folge als Lehen weitergegeben. Durch die Bischöfe von Gurk, in deren Besitz sich die Burg späterhin befand, hatten die Grafen von Ortenburg seit 1329 Burg und Herrschaft Sternberg (zu welcher Hohenwart gehörte) inne. Nach dem Aussterben der Ortenburger 1418 und einem kurzen

„Gastspiel“ der Grafen von Cilli, deren Haus 1456 erlosch, kam Hohenwart 1460 an die Habsburger.

Kaiser Ferdinand I. verkauft die bereits öde Burg an Bernhard Khevenhüller. Laut Franz Xaver Kohla galt die Burg Hohenwart 1515 bereits als zerstört, vermutlich im Rahmen der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Habsburgern und den Grafen von Görz. Da jene Khevenhüller, die protestantisch blieben, im Zuge der Gegenreformation Kärnten verlassen mussten, fielen die Herrschaften Velden und Landskron mit der früheren Herrschaft Hohenwart an Siegmund Ludwig Graf von Dietrichstein, in dessen Familienbesitz die Ruine bis 1913 verblieb.



Eingangsbereich der ehemaligen Burgkapelle Foto: Manuela Maier

In der Folge lohnt es sich, den Weg über den Ossiacher Tauern bis zum Weiler Tauern zu nehmen, wo auf einer Rodungsinsel das Tauernkircherl mit der Meierei zum Verweilen einlädt. Bereits 1290 stellte die Kapelle eine Seelsorgestation für die Bediensteten der Meierei und die den Ossiacher Tauern überquerenden Säumer dar. 1519 wurde die Kirche neu errichtet und in der Folge barock verändert. Heute ist die kleine Kirche dem heiligen Antonius von Padua geweiht. Am Tauern verfügte das Kloster Ossiach über einen ausgedehnten Gutsbetrieb, welcher nach der Klosteraufhebung 1783 in staatlichen Besitz übergang und in der Folge als k. k. Gestüt weitergeführt wurde. 1934 kam der Gutsbetrieb am Tauern in das Eigentum der Kärntner Landwirtschaftskammer, welche hier seitdem sehr erfolgreich Pferde- und Rinderzucht betreibt.



Herbststimmung am Ossiacher-Tauern-Teich



Fotos: Manuela Maier

Einen erholsamen und man könnte es fast als kontemplativen Abschluss bezeichnen bietet ein Spaziergang am **Ossiacher-Tauern-Teich**, welcher zu jeder Jahreszeit seinen eigenwilligen Reiz ausübt. Um mit den Worten des Kärntner Literaten Hans Müller zu schließen: „Fern jeder Eitelkeit, die als Förmlichkeit vielleicht einem See nachhängt, versinkt der dunkle Tauernteich in ewig wechselnden Bildern, die das Ufer, befreit von der Verschnürung menschlicher Bausünden, in paradiesischer Unschuld hineinwirft.“

Literatur/Weiterführende Information:

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten, hg. Bundesdenkmalamt (Wien³ 2001).
Wilhelm Deuer, Die Kirchen der Marktgemeinde Velden am Wörther See – eine kunsthistorische Spurensuche, In: Marktgemeinde Velden am Wörther See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. Marktgemeinde Velden am Wörther See (Klagenfurt 2010), 337–352.

Wilhelm Deuer, Kunstgeschichtliche Wanderungen durch die Gemeinde Ossiach, In: Ossiach. Natur – Geschichte – Kultur. Gemeindechronik, hg. Wilhelm Wadl (Klagenfurt am Wörthersee 2012), 191–212.
 Karlpeter Elis, Der heilige Ägidius (Wien/Graz/Klagenfurt 2012).
 Erläuterungen zum historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, hg. Österreichischen Akademie der Wissenschaften II. Abteilung. Die Kirchen- und Grafschaftskarte 8. Teil Kärnten 2. Ost- und Mittelkärnten nördlich der Drau von Walther Fresacher/Gotbert Moro/Jakob Obersteiner/Richard Wanner und Hermann Wiessner (= Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, hg. Geschichtsverein für Kärnten 52. Bd., Klagenfurt 1958).
 Wilfried R. Franz/Gerfried H. Leute, Zur Pflanzenwelt im Gemeindegebiet von Ossiach, In: Ossiach. Natur – Geschichte – Kultur. Gemeindechronik, hg. Wilhelm Wadl (Klagenfurt am Wörthersee 2012), 21–40.
 Hugo Henckel, Burgen und Schlösser in Kärnten, 1. Bd. (Klagenfurt/Wien 1964), 40f.
 Franz Kafka, Wehrkirchen Kärntens, 1. Bd. (Wien 1971).
 Otmar Kaiser (Hg.), Seen in Kärnten. Spiegelbilder einer Landschaft (Klagenfurt 1987), 100.
 Hans Krawarik, Siedlungsanfänge und Siedlungsentwicklung in der Marktgemeinde Velden am Wörther See, In: Marktgemeinde Velden am Wörther See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. Marktgemeinde Velden am Wörther See (Klagenfurt 2010), 36–71.
 Hans-Peter Lesjak, Die Geschichte der Burg Hohenwart, In: Marktgemeinde Velden am Wörther See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. Marktgemeinde Velden am Wörther See (Klagenfurt 2010), 77–86.
 Franz Xaver Kohla/Gustaf Adolf von Metnitz/Gotbert Moro, Kärntner Burgenkunde. Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten, 1.Tl. (= Aus Forschung und Kunst, hg. Gotbert Moro, Bd. 17, Klagenfurt² 1973).
 Stephan Singer, Kultur- und Kirchengeschichte des oberen Rosentales. Dekanat Rosegg mit Einschluß des Wörther-See-Gebietes (Kappel 1935).
 Herbert Strutz, Verborgenes Kärnten. Wanderungen – Fahrten – Betrachtungen (Klagenfurt 1969), 205.
 Rotraud Stumfohl, Die Veldener Siedlungsnamen, In: Marktgemeinde Velden am Wörther See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. Marktgemeinde Velden am Wörther See (Klagenfurt 2010), 160–170.
 Peter G. Tropper, Kirchliches Leben in der Marktgemeinde Velden am Wörther See, In: Marktgemeinde Velden am Wörther See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. Marktgemeinde Velden am Wörther See (Klagenfurt 2010), 308–336.

Alle Angaben zu den Ausflugstipps erfolgen ohne Gewähr. Jede Form der Haftung seitens des Geschichtsvereines für Kärnten und der Verfasser der Ausflugstipps ist ausgeschlossen.